

News Letter 21: Juli 2001

Erste Ergebnisse des Projektes "Geschichte der Konzentrationslager"

Von 23. bis 25. November 2000 fand auf Einladung der Bayerischen Landeszentrale für politische Bildungsarbeit in der Frankenkademie Schloß Schney bei Lichtenfels eine Tagung zum Thema „Dachau und die frühen Konzentrationslager“ statt. Dort wurden die ersten Ergebnisse eines umfangreichen Projektes zur Erforschung und Publikation der Geschichte aller 25 nationalsozialistischen Konzentrations- und ihrer etwa 1200 Außenlager präsentiert, das von Wolfgang Benz und Barbara Distel, Leiterin der KZ-Gedenkstätte Dachau, initiiert wurde. Neben grundsätzlichen Fragen - etwa ob jeder Ort, an welchem dem NS-Regime mißliebige Personen in „Schutzhaft“ gefangengehalten wurden, als KZ definiert werden kann oder ob die verschiedenen bewachenden Instanzen Unterschiede begründeten - wurden 19 sogenannte frühe Konzentrationslager in ihren Besonderheiten vorgestellt. Die intensiven Diskussionen und die Offenlegung der zahlreichen Forschungsdesiderata machten die dringende Notwendigkeit eines Projektes zur Geschichte der Konzentrationslager deutlich. Es ist höchste Zeit, sie zu rekonstruieren, darzustellen und das Ergebnis für die Allgemeinheit nutzbar zu machen. Das öffentliche Gedenken bedarf nicht nur der Rituale und Denkmale, es sollte sich auf gesicherte Informationen stützen, die erschlossen und bereitgestellt werden müssen. Dafür wird im Metropol Verlag eine neue Reihe „Geschichte der Konzentrationslager“ begründet; im Herbst 2001 erscheint der erste Band, der im wesentlichen die Ergebnisse der Konferenz auf Schloß Schney beinhaltet. Für Redaktion und Koordination des Projektes ist Angelika Königseder zuständig.

Retten und Überleben in Deutschland 1933-1945 Datenerhebung und historische Forschung

von Frank Görlich

Vom 28. bis 30. Mai 2001 trafen sich über 20 Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler im Haus der Werner Reimers Stiftung in Bad Homburg zu einer zweiten vom Zentrum für Antisemitismusforschung ausgerichteten Konferenz zum Thema Rettung und Überleben von Juden im nationalsozialistischen Deutschland. Wolfgang Benz wies einleitend auf die zunehmend emotionalisierte Wahrnehmung der „stillen Helden“ in der Öffentlichkeit hin. Ziel des Projektes, das von der Alfred Krupp von Bohlen und Halbach-Stiftung, der Robert Bosch Stiftung und dem Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft gefördert wird, sei es, mit der statistischen Erfassung und der Dokumentation geglückter sowie mißlungener „Rettungsfälle“ der Forschung Grundlagen einer „Sozialgeschichte solidarischen Handelns“ zur Verfügung zu stellen. Karl-Heinz Reuband versuchte in seinem Beitrag anhand neuerer Umfrageergebnisse zu belegen, daß bis Kriegsende nur etwa ein Fünftel der deutschen Bevölkerung rudimentäre Kenntnisse über die Massenverbrechen in den besetzten Gebieten hatte, und daher die Notwendigkeit der Lebensrettung nur von einem kleineren Bevölkerungsteil erkannt wurde. Für ein sozialwissenschaftliches Verständnis der weit verbreiteten Denunziationen als kommunikatives Handeln warb Inge Marszolek. Staatliche Denunziationsangebote und entsprechende Kampagnen in den Medien hätten für den Einzelnen „Laborfelder“ zur Aneignung von Herrschaftspraxen dargestellt. Beate Kosmala (ZfA) wies auf die z.T. unterschiedliche Praxis der justiziellen und sicherheitspolizeilichen Verfolgung aufgedeckter Hilfeleistungen hin, die insgesamt eher dem Kalkül entsprochen habe, Hilfeleistungen zugunsten der ausgegrenzten Juden für „abnorm“ zu erklären, anstatt sie zu kriminalisieren. David Bankier erörterte in seinem Kommentar das Problem der Quantifizierung von Denunzianten, Mitläufern und „Rettern“ und vertrat die These, daß explizites Wissen über die Massenverbrechen bei den Deutschen weit verbreitet gewesen sein müsse. Dennis Riffel (ZfA) führte das „Beschweigen“ des Phänomens „Rettung“ in der frühen Bundesrepublik auf den in der Mehrheitsgesellschaft verbreiteten Unwillen zurück, mit der eigenen Rolle während des „Dritten Reiches“ konfrontiert zu werden. Emil Walter-Busch und Revital Ludewig-Kedmi befaßten sich mit der Retterstudie des Politologen Manfred Wolfson. Dessen Annahme, die 74 von ihm befragten „Retter“ müßten dem Typus der „anti-autoritären Persönlichkeit“ entsprechen, stellten sich als weitgehend unhaltbar heraus. Ludewig-Kedmi machte auf das „klassische Moraldilemma“ aufmerksam, in dem sich die „Retter“ befanden. Die Schwierigkeit, das eigene Handeln an zwei unvereinbaren Werten, dem Schutz der Verfolgten und dem der eigenen Familie, orientieren zu müssen, wird in einem in Zusammenarbeit mit Yad Vashem und dem ZfA erarbeiteten pädagogischen Konzept thematisiert, das der Öffentlichkeit etwa ab Oktober 2001 via Internet zur Verfügung stehen wird. Ein verwandtes Konzept stellte Christoph Hamann vor: Angesichts der „kumulativen Heroisierung“ der eigenen Familie erscheine es sinnvoll, den Schülern den Vergleich der fiktiven Rettungsgeschichten mit den faktischen anzubieten. Am Beispiel der Schweiz berichtete Kurt Schilde über grenzüberschreitende Fluchthilfe. Angela Borgstedt sprach über christliche Hilfsnetze in Südwestdeutschland. Im Anschluß an Monica Kingreens Referat über Solidarität und Hilfe in Frankfurt/Main kam es zu einer Diskussion über die Besonderheiten der Berliner Situation, wo rund 5000 Verfolgte den Versuch unternahm, sich der Deportation durch Untertauchen zu entziehen. Mit der Rettung von Juden als einer kaum beachteten Form des Widerstands von Frauen beschäftigte sich Claudia Schoppmann (ZfA). Sie hätten sich die aus dem vorherrschenden Frauenbild und den entsprechenden Rollenzuschreibungen resultierenden Handlungsspielräume zunutze gemacht. Ursula Büttner erläuterte, wie bei verschiedenen Personengruppen weltanschaulich-religiöse Bindungen auf unterschiedliche Weise als Motiv von Hilfe für Juden zum Tragen kam. Peter Steinkamp berichtete über ein Projekt, daß von den Militärgeschichtlern Wolfram Wette und Detlev Bald zu den insgesamt verschwindend wenigen „Rettern in Uniform“ durchgeführt wird. Andreas Gotzmann empfahl als Kommentator, die zeitgenössischen Diskurse und die sich daraus ergebenden Handlungsräume bestimmter Personenkreise zu untersuchen und dabei auch den Selbstdarstellungen der Beteiligten Beachtung zu schenken. Johannes Tuchel wies daraufhin, daß der Widerstand von Juden einem doppelten Handlungsdruck ausgesetzt war. In der Forschung müsse dementsprechend der Mehrdimensionalität und Prozeßhaftigkeit des Geschehens Rechnung getragen werden. Die Gelegenheit zu einer vergleichenden Perspektive bot Steve Gunnar Paulssons Referat über Rettung und Selbsthilfe in Warschau, wo zeitweise etwa 25 000 (außerhalb des Ghettoa) versteckte Juden und zahlreiche, auf die eine oder andere Weise an Hilfeleistungen beteiligte Polen eine bis zu 100 000 Menschen umfassende „secret city“ gebildet hätten. Beate Meyer befaßte sich schließlich mit dem Moraldilemma, in das die Reichsvereinigung der Juden in Deutschland geriet, als sie sich zur Kooperation mit den nationalsozialistischen Verfolgungsbehörden entschloß, und - um „Schlimmeres zu verhüten“ - an der Deportation der jüdischen Bevölkerung mitwirkte. Jürgen Matthäus plädierte in seinem Kommentar dafür, das jüdische Handeln im Kontext der jeweiligen Verfolgungssituation zu analysieren. Während institutionalisierte Selbsthilfe unweigerlich einer schlechenden Involvierung in den Verfolgungsapparat unterlegen sei, habe man es beim jüdischen Widerstand - ähnlich wie bei den Rettern - oftmals mit Außenseitern zu tun.

Forschungskooperation mit der University of Sussex at Brighton- Centre for German-Jewish Studies

Das Zentrum für Antisemitismusforschung hat mit dem Centre for Jewish Studies der University of Sussex eine Kooperation in zwei unterschiedlichen Forschungsprojekten beschlossen. Unter der Leitung von Prof. Edward Timms und Prof. Wolfgang Benz sollen die Forschungen beider Universitäten zum Thema „Akkulturation jüdischer Flüchtlingskinder der Kindertransporte“ koordiniert und mit Workshops begleitet werden. Vom 28. Juni bis 1. Juli 2001 fand bereits ein erstes Zusammentreffen von Mitarbeitern beider Institutionen in der University of Sussex in Brighton und in London statt, dem im nächsten Jahr der Gegenbesuch in Berlin folgen soll. Ein weiteres Kooperationsprojekt geht der Erforschung des „Revisonismus“ im Internet. Gemeinsam mit dem Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstands, dem Holocaust Centre Moskau sowie dem Institute of Ethnology and Anthropology der Russischen Akademie der Wissenschaften, Moskau sollen unter dem Titel „Historical Revisionism: Old Prejudice, New Media“ Forschungsergebnisse ausgetauscht sowie Strategien für den Umgang mit Rechtsextremismus im World Wide Web entwickelt werden.

"Die Akkulturation deutsch-jüdischer Flüchtlingskinder in Großbritannien" Ein Workshop in Brighton und London

von Claudia Curio und John Hughes

Wissenschaftler des Centre for German-Jewish Studies und des ZfA trafen sich vom 28. Juni bis 1. Juli zu einem Workshop über die Akkulturation jener Kinder, die 1938/39 mit den Kindertransporten nach Großbritannien kamen. Die Referenten beleuchteten das Thema aus literaturwissenschaftlicher, historischer und psychoanalytischer bzw. psychotherapeutischer Perspektive. Mona Körte und Andrea Hammel stellten ihre Analysen von Kindheitsautobiographik ehemaliger „Kinder“ vor. Während Mona Körte als gemeinsames Element vieler Autobiographien die zentrale Positionierung eines aus Deutschland mitgebrachten Gegenstandes - als einzigem Manifest des Lebens vor der Flucht und Fetisch der Erinnerung an die Eltern - ausmachte, verglich Andrea Hammel die verschiedenen Varianten der Darstellung von Herkunfts- bzw. Pflegefamilien in den Kindheitserinnerungen der Flüchtlinge.

Rebekka Göpferts Vortrag thematisierte den Umgang der ehemaligen Kindertransportteilnehmer mit ihrer eigenen Vergangenheit und die Annäherung an diese Wahrnehmung mit Hilfe der Oral History. Monica Lowenberg beschäftigte sich mit der Frage der Ausbildungswege der Kinder am Beispiel zweier sehr unterschiedlicher Schulen - der berufspraktisch ausgerichteten ORT-Schule und des Jawne-Gymnasiums. Susan Kleinman kam zum Ergebnis, daß die soziale Schichtzugehörigkeit der Kinder ein wichtiges Kriterium für ihre Akkulturationserfahrungen war und Claudia Curio zeigte, daß das Refugee Children's Movement - die wichtigste Hilfsorganisation im Umfeld der Kindertransporte - maßgeblichen Einfluß auf die Integration der Kinder in die britische Gesellschaft hatte. Aus der Nachkriegsperspektive schilderte Juliane Wetzel die Widerstände der jüdischen Überlebenden, die als „Displaced Persons“ vorübergehend in Deutschland lebten, gegenüber einer Einwanderung jüdischer Waisenkinder aus ihren Reihen nach Großbritannien. Ute Benz berichtete aus psychoanalytischer Perspektive über die Traumata, die eine frühe Trennung von den Eltern hervorrufen kann, und Ruth Barnett gab Einblicke in ihre psychotherapeutische Praxis mit Kindertransportflüchtlings und deren Nachkommen mit Fokus auf dem Generationenkonflikt.

Im Anschluß an die Vorträge diskutierten die Teilnehmer methodologische Probleme und entwickelten Ideen für eine längerfristige Forschungs Kooperation zwischen den beiden Instituten. Als Arbeitstitel für das geplante Forschungsprojekt wurde „The ‚Kindertransport‘ children: Trauma, Adaptation and the Construction of Identity“ gewählt. Den Abschluß der Veranstaltung bildete ein Diskussionsforum im Imperial War Museum/London, das im wesentlichen dazu diente, den Austausch zwischen ehemaligen Teilnehmern der Kindertransporte, Vertretern der Association for Jewish Refugees aus ganz Großbritannien und Wissenschaftlern zu fördern. Als Gesprächsgrundlage diente die Vorführung bislang unveröffentlichten Filmmaterials von Sue Read, das im Rahmen der BBC-Dokumentation „Children who cheated the Nazis“ (2000) entstand. Es handelt sich um Interviews mit ehemaligen Kinderflüchtlings, in denen diese über ihre Erfahrungen im Exil berichteten. In der anschließenden Diskussion bestand Konsens darüber, daß - obwohl sie nicht unmittelbar vom Holocaust betroffen waren - die Schwierigkeiten der exilierten Kinder anerkannt und endlich wissenschaftlich untersucht werden müßten. Es wurde auf die Parallelen zwischen den Kindertransporten damals und den Erfahrungen unbegleiteter Flüchtlingskinder heute hingewiesen und die aktuelle Relevanz der Forschung konstatiert.

Adoleszenzkonflikte Opposition, Krisen, Radikalismus zwischen den Generationen

Eine Konferenz
des Zentrums für Antisemitismusforschung/Arbeitsstelle Jugendgewalt und Rechtsextremismus
mit dem Berliner Arbeitskreis für Beziehungsanalyse

von Verena Walter

Am 5. und 6. Juli 2001 stellten Vertreterinnen und Vertreter aus sozialwissenschaftlichen, psychologischen und psychoanalytischen Disziplinen mit einem interdisziplinären Forschungsansatz aktuelle Debatten und Kontroversen zum Adoleszenzkonflikt aus ihren Arbeitsbereichen vor. Immer wieder wurde auf die Wichtigkeit von Grenzsetzungen gerade für problematische Jugendliche hingewiesen, aber auch die Erkenntnis hervorgehoben, daß Krisen und Probleme Adoleszenter auch auf gesamtgesellschaftlicher Ebene betrachtet werden müssen und dabei gleichzeitig ein Spiegel der Erwachsenenwelt sind. Beginnend mit einem historischen Abriss über Jugendbewegungen der Vergangenheit, Täterstrukturen und dem Doppelcharakter des Phänomens „Rechtsextremismus“, über judikative Auseinandersetzungen mit jugendlichem Radikalismus, dem Umgang der Gesellschaft mit Gewalt und praxisnahen Berichten (das Beispiel „Hoyerswerda“) waren die Beiträge von der Erkenntnis geprägt, daß in der Auseinandersetzung mit der rechtsradikalen bzw. -extremen Jugendkultur das Blickfeld hinaus über nur eine wissenschaftliche Betrachtungsweise erweitert werden muß. Auch dürfen Jugendliche Straftäter nicht ausgegrenzt werden, sondern müssen im gesamtgesellschaftlichen Rahmen rehabilitiert werden. Hierbei muß aus Erfahrungen im Umgang mit Adoleszenzkonflikten gelernt und Forschungsansätze weiterentwickelt werden. Die Konferenz hat nicht nur Perspektiven erweitert, sie hat auch zum Nachdenken angeregt: Jugendliche dürfen mit ihren spezifischen Problemen nicht alleine gelassen werden. Langfristige Lösungen können nur gefunden werden, wenn sie als wichtigster Pfeiler für die Zukunft der demokratischen Gesellschaft in den Entwicklungsprozeß einbezogen werden.

NEUERSCHEINUNGEN

Antisemitismus in den faschistischen Bewegungen Europas

Um den 60. Geburtstag von Wolfgang Benz gebührend zu würdigen, haben die Herausgeber ihm keine Festschrift im üblichen Sinne gewidmet, sondern einen Themenbezogenen Band publiziert, der die unterschiedliche Ausprägung und den Stellenwert des Antisemitismus in den faschistischen Bewegungen Europas analysiert. In einzelnen Länderstudien zu Deutschland, Italien, Österreich, Spanien, Frankreich, Belgien, Niederlande, Rumänien, Ungarn, Griechenland, Finnland, Norwegen, Dänemark und die Schweiz werden die jeweiligen spezifischen antisemitischen Traditionen und deren Einfluß auf die praktische Politik der 30er und 40er Jahre untersucht. Berührt werden dabei auch Fragen nach der Auseinandersetzung mit der Vergangenheit im wissenschaftlichen und öffentlichen Kontext. Für Deutschland, Österreich, Frankreich und Polen sind diesem Komplex eigene Beiträge gewidmet.

Hermann Graml, Angelika Königseder, Juliane Wetzel (Hrsg.), Vorurteil und Rassenhaß. Antisemitismus in den faschistischen Bewegungen Europas, Berlin 2001 (Metropol, DM 42,-)

"Asoziale" Häftlinge im KZ Ravensbrück

Die nationalsozialistische Politik machte jene Frauen, Männer und Familien zu „Asozialen“, die als Randexistenzen unangepaßt lebten und dem Konzept des „reinen Volkskörpers“ innerhalb der „Volksgemeinschaft“ entgegenstanden. Das Stereotyp „asozial“ findet sich in unterschiedlichen Stationen und Kontexten der Ausgrenzung und Verfolgung wider: in den Begründungen zur Einweisung in ein KZ durch die Kriminalpolizei ebenso wie in Beurteilungen der Insassinnen von Fürsorgeeinrichtungen und Arbeitshäusern, schließlich im Konzentrationslager durch die von der SS bestimmten Maßnahmen gegenüber dieser Häftlingsgruppe. Für eine „asoziale“ Häftlinge stand am Ende die Deportation in ein Vernichtungslager. Christina Schikorra untersucht in diesem Band die Voraussetzungen und Mechanismen der Verfolgung von „asozialen“ Frauen und geht vor allem auf ihre Situation im Frauenkonzentrationslager Ravensbrück ein.

Christa Schikorra, Kontinuitäten der Ausgrenzung. „Asoziale Häftlinge im Frauen-Konzentrationslager Ravensbrück, Berlin 2001 (Metropol, Reihe Dokumente, Texte, Materialien, Band 41, DM 38,-)

Drei neue Untersuchungen zum Thema Sinti und Roma aus dem Zentrum für Antisemitismusforschung

Sinti und Jenische in der deutschen Kommunalpolitik

Städte und Gemeinden sind Orte, an denen Vorurteile wirken und überwunden werden. Das zeigt die deutsche Minderheitenpolitik gegenüber Sinti und Jenischen seit 1945. Die Studie verfolgt den Weg von der „Bekämpfung der Zigeunerplage“ in den ersten Nachkriegsjahren über ehrgeizige Integrationsprojekte in den siebziger und achtziger Jahren bis in die Gegenwart. Sie zeigt, wie Vorurteile ihre eigene Wirklichkeit hervorbringen, wie Ausgrenzung und Armut zusammenhängen und welche Spielräume die Politik hat, um Benachteiligungen zu überwinden.

Peter Widman, An den Rändern der Städte. Sinti und Jenische in der deutschen Kommunalpolitik, Berlin 2001 (Metropol, Reihe Dokumente, Texte, Materialien, Band 39, DM 36,-)

Sinti und Roma im Nachkriegsdeutschland

Wie gingen Staat und Gesellschaft in Deutschland nach 1945 in West und Ost mit den Nachwirkungen der Verfolgung von Sinti und Roma im Dritten Reich um? Der israelische Historiker Gilad Margalit beleuchtet die Mechanismen des amtlichen, gesellschaftlichen und staatspolitischen Umgangs mit den „Zigeunern“ und deren Verfolgung im Nachkriegsdeutschland. Die Entschädigungspolitik beider deutscher Kultur gegenüber Sinti und Roma, die Haltung der bundesdeutschen Justiz zu den an der Gestaltung der NS-Verfolgungspolitik beteiligten "NS-Rassenforschern" und ihren Opfern sowie die „Zigeunerpolitik“ von Polizei und Innenministerien der einzelnen Bundesländer werden eingehend analysiert. Schließlich geht Margalit der Frage nach, ob Zusammenhänge im Verhältnis der Deutschen zu den „Zigeunern“ und deren Verfolgung einerseits und zu Juden und der Shoah andererseits bestehen.

Gilad Margalit, Die Nachkriegsdeutschen und "ihre Zigeuner". Die Behandlung der Sinti und Roma im Schatten von Auschwitz, Berlin 2001 (Metropol, Reihe Dokumente, Texte, Materialien, Band 36, DM 38,-)

Bosnische Roma-Flüchtlinge in Berlin

Der Bürgerkrieg in Bosnien-Herzegowina führte in den Jahren 1991 bis 1993 zu einer Massenflucht einer Vielzahl von Bevölkerungsgruppen nach Westeuropa. Während sich der Blick der Öffentlichkeit auf die Muslimen, Kroaten und Serben richtete, fand die Flucht der Roma über ihre Erbänne. Wenn dies dennoch geschah, entstand der Eindruck, sie seien "Trittbrettfahrer". Brigitte Mihok hat Roma-Flüchtlinge in Berlin über ihre Erlebnisse befragt und ihnen in dem vorliegenden Buch eine Stimme gegeben. Die Berichte über Leben und Alltag der Roma vor der Flucht wie auch während ihres Aufenthalts in Berlin sollen dazu beitragen, Verständnis zu wecken und Fremdheit zu überbrücken. Sie verstehen sich aber auch als Plädoyer für eine differenzierte Flüchtlingspolitik.

Brigitte Mihok, Zurück nach Nirgendwo. Bosnische Roma-Flüchtlinge in Berlin, Berlin 2001 (Metropol, Reihe Dokumente, Texte, Materialien, Band 40, DM 34,-)

Exkursion "Faszination und Gewalt"

Das Zentrum für Antisemitismusforschung veranstaltet am 29./30. September 2001 eine Exkursion nach Nürnberg. Unter kompetenter Leitung wird das Reichsparteitagsgelände und die Gedenkstätte Flossenbürg besichtigt. Außerdem besteht Gelegenheit zum Besuch des Jüdischen Friedhofs in Floss und des Jüdischen Museums in Fürth.

Auskunft: Zentrum für Antisemitismusforschung, Fr. Medaris, Tel. (030) 314-25676

IMPRESSUM

Verantwortlich: Prof. Dr. Wolfgang Benz
Redaktion: Dr. Juliane Wetzel
Adresse:
Zentrum für Antisemitismusforschung, TU Berlin
Ernst-Reuter-Platz 7, 9. OG.
D-10587 Berlin

Tel: (030) 314-21397 bzw. (030) 314-23154
Fax: (030) 314-21136

e-mail: wetz0154@mailszrz.zzu-Berlin.de

Abdruck gegen Belegexemplar